

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 12 (1925)
Heft: 3

Artikel: Schweizer Forschungen : Meister-Zeichnungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

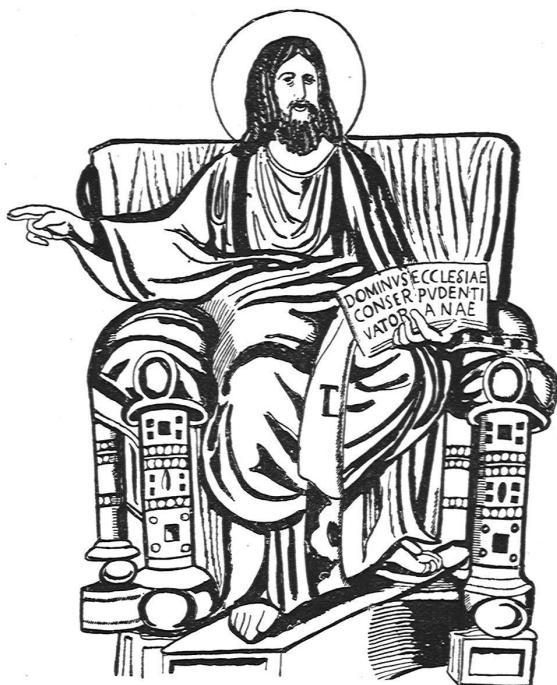
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ausgesprochen orientalisch wirken, ferner zu der Ruine S. Demetrios in Saloniki, zu San Prisco in Capua und schliesslich wieder zurück nach Rom und Ravenna, den beiden Städten, die an altchristlichen Mosaiken reich wie keine andern sind. Dazwischen begegnen immer wieder die Hinweise auf kleinere Kirchen in Italien und Frankreich, wie die Basiliken in Casaranello, in Parenzo und in Germigny-des-Prés, und die einzige mit Mosaiken geschmückte Kirche des christlichen Orients, Santa Caterina auf dem Berge Sinai.

Ich weiss nicht, ob die Chronologie des Buches in allen Punkten stichhaltig ist; jedenfalls aber muss man es bedauern, dass mit dem Jahre 1000 eine Grenze gesetzt wird. Sie ist unnatürlich, denn sie macht einen Schnitt,



THRONENDER CHRISTUS, AUS DEM APSIS MOSAIK
VON SANTA PUDENZIANA IN ROM
Zeichnung von Marcelle van Berchem

wo in Wirklichkeit lebendiger Fluss der »Entwicklung« ist, und sie lässt bedeutende Werke, wie vor allem die sizilianischen Mosaiken in Palermo, Monreale, Cefalù, die prachtvolle Apsis von Sant'Ambrogio in Mailand und schliesslich die späten römischen Werke, die ja bis in die Jugend des Giotto reichen, ohne Not beiseite. Eine auf die gewissenhafte Chronologie eingestellte Untersuchung aber hätte allen Grund, bis ans Ende zu gehen.

M e i s t e r - Z e i c h n u n g e n

Hans Holbein d. J., Zeichnungen. Ausgewählt und eingeleitet von Curt Glaser. Basel 1924, Benno Schwabe & Co., Verlag. — 36 S. Text, 85 Tafeln.

Michelangelo-Zeichnungen. Herausgegeben von A. E. Brinckmann. München 1925, R. Piper & Co., Verlag. — 68 S. Text, 106 Tafeln.

Diese beiden in Druck und Ausstattung sehr schönen Ausgaben treffen sozusagen zwei Pole zeichnerischer Kunst: jedes Blatt Holbeins ist schon ein fertiges Bild, ausgewogen, umrandet, durchgeführt, jenseits aller künstlerischen Emotion; und jedes Blatt des Michelangelo ist nur wie ein Wurf nach einer fernen Konzeption hin, die Niederschrift einer künstlerischen Idee, unmittelbar aus der Emotion heraus entstanden und selbst erfüllt von einer ungeheuren seelischen Bewegung. Holbein hat, wenn es sich um Porträts handelt — und in ihnen liegt seine ganze Meisterschaft — die Vorzeichnung peinlich genau ausgeführt, in ihr sich die Farben notiert, und dann war das eigentliche Malen beinahe nur noch eine mechanische Uebertragung, zu welcher das Modell nicht mehr sitzen musste. Für Michelangelo aber, der kein Porträt malte, hat eine Vorzeichnung kaum für Einzelheiten einen Sinn, er hat viele Hunderte gemacht und sie auf das Papier geworfen wie Pascal seine Gedanken, und wenn er an die Ausführung seiner Fresken ging, so war selbst die auf die Wand eingeritzte Vorzeichnung nur noch eine ungefähre Handhabe für die letzte Form.

Die Auswahl der Blätter in dem Holbein-Bande ist geschickt, und die sprachlich leider nicht ganz sorgfältige Einleitung von Curt Glaser begleitet die Reihe mit ruhigen, sachlich ausgezeichneten Bemerkungen. Glaser, der sich wie wenige andere in deutscher Kunst umgesehen hat, kommt der künstlerischen Mentalität Holbeins in manchen glücklichen Definitionen sehr nahe; so schreibt er über die Menschen, die Holbein darstellte, ihre ganze Existenz gehe auf in einer Gebärde, die an ihr Dasein geknüpft ist. »Schmerz ist nicht leidenschaftlicher Ausdruck, ist nicht Schrei der Qual, auch er ist Geste, wie Kampf Geste ist und Tanz und Liebe und Freude.« Und Glaser sieht in Holbein den einzigen deutschen Repräsentanten dieser Stimmung klassischer Kunst.

Brinckmanns Michelangelo-Ausgabe lehnt sich in der Aufmachung an die ebenfalls bei Piper erschienenen Bände »Dürer-Zeichnungen« von Wölfflin und »Rembrandt-Zeichnungen« von Neumann an. Die Gruppierung der Blätter nach den sachlichen Beziehungen zu einzelnen ausgeführten Werken oder zu bestimmten Gedankenkreisen, ist sehr wertvoll; sie wird gestützt durch die sehr

ausführlichen wissenschaftlichen Bemerkungen zu jedem einzelnen Blatt. Die allgemeine textliche Einleitung ist etwas dürftig ausgefallen, ein Feuilleton ohne Eindringlichkeit, wie man es vor den Werken des Michelangelo, wo kein schriftstellerischer Ernst zu ernst sein kann, ungerne hinnimmt.

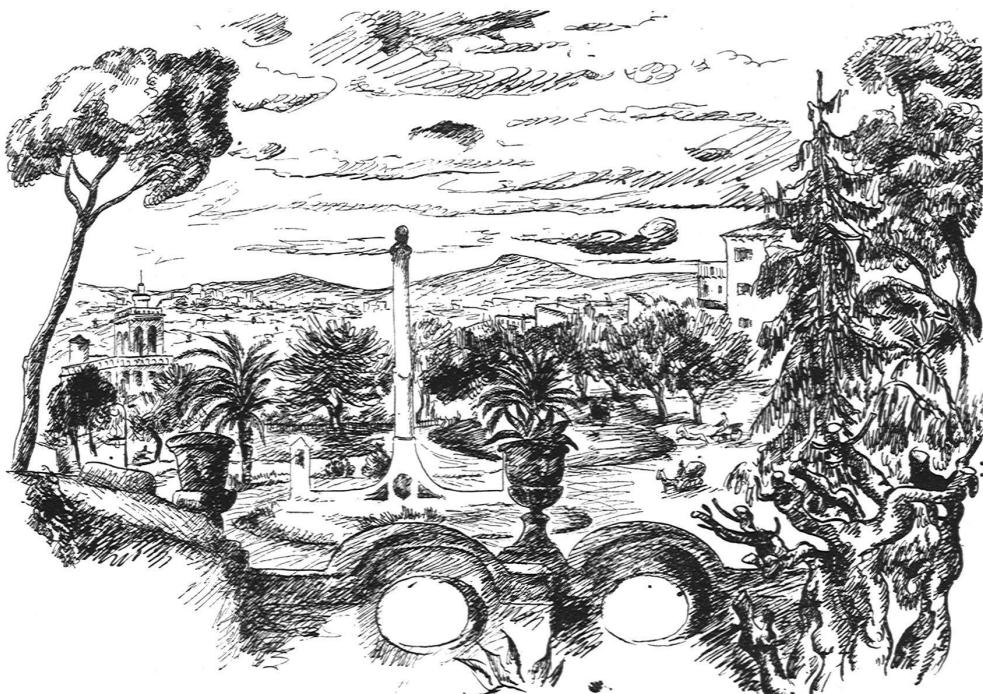
*

Aus dem Kreise der Wiener Kunsthistoriker, wo in den letzten zwanzig Jahren vor allem Josef Meder mit seinen Publikationen über Handzeichnungen hervorgetreten war, und wo die ungeheuren Schätze der staatlichen Sammlungen alle solche Editionen in weitestem Masse begünstigen, ist vor kurzem eine Monographie über einen österreichischen Künstler des Dixhuitième erschienen, der im wesentlichen Zeichner und Graphiker war: *Martin Johann Schmidt (1718–1801)*.¹ »Das Buch«, so heisst es im Vorwort, »versucht eine bescheidene Detailfrage der

österreichischen Barockkunst anzuschneiden«. Es hat sich die Aufgabe gestellt, das Oeuvre Schmidts, der zum Unterschied von andern Trägern dieses Namens der »Kremser-Schmidt« genannt wird, festzustellen und die Besonderheiten seines graphischen Stiles zu definieren. Der Text gibt denn auch alle irgendwie nützlichen sachlichen Hinweise und Aufklärungen. Wer sich für diese Mitteilungen weniger interessiert, wird dann aber in den 110 Tafeln des Anhangs auf seine Rechnung kommen, wo die wichtigsten Handzeichnungen und Radierungen Schmidts sehr schön abgebildet sind. Es ist durchweg eine mittlere künstlerische Linie, die Schmidt mit seinen Entwürfen für Tafelgemälde und Kirchenbilder einhält — schade, dass von den ausgeführten Bildern keines zum Vergleich reproduziert wird — aber es ist verblüffend, mit welcher Sicherheit dieser österreichische Provinzmaler bald bei Rembrandt, bald bei den nächsten Nachbarn, den Italienern, seine Motive herolt und bei alledem inmmer seinen bestimmten Ton, eine Art bürgerlich gemässigtes Pathos, trifft. Einzelne Studien nach Händen und Draperien sind das Beste.

Gtr.

¹ Karl Garzaroli — Thurnlackh, Das Graphische Werk Martin Johann Schmidts. Mit 112 Abbildungen. Amalthea-Verlag Zürich-Wien-Leipzig.



JOSEF EBERZ, MÜNCHEN / FRASCATI

(Cliché »Deutsche Kunst und Dekoration«, Verlag Alexander Koch, Darmstadt)